TONE

No Blues!

Fender 62 Jazzmaster Relic – Fiesta Red Custom Shop

Jazz und Blues sind was für Langeweiler und feiste Angeber. Klar, das war mal anders: Subversive Gesänge auf Baumwollfeldern zu Beginn des 20. Jahrhunderts, coole Tanzmusik in den Swinging Fourties, musikalische Waffen im Kampf gegen Rassenunterdrückung in den 1960ern. Aber heute? Schon mal auf einer Blues-Session in einer beliebigen Kneipe gewesen? Das sieht so aus: Überwiegend sehr unattraktive Männer runkeln auf überwiegend sehr attraktiven Instrumenten herum (zugelassen sind ausschließlich Les Paul, Telecaster, Stratocaster sowie Halbakustische) und haben „den guten Ton“. Meistens aber nur diesen einen. Die anderen sind schief und hüftsteif phrasiert. Das ist aber egal, denn der Boutique-Verstärker, den sie seit letzter Woche neu haben (sie haben jede Woche einen neuen), war teurer als der ihres Mitspielers. Falls sie Glück haben und der Konkurrent nicht auch gerade aufgerüstet hat. Goutiert und kommentiert werden die Darbietungen von weiteren Kerlen im schlechtesten Alter (allesamt Kenner und Experten) im Publikum sowie maximal zwei überredeten Frauen, die darauf warten, dass es vorbei geht. Alles zusammen von einer Reihenhaus-Swinger-Party nur marginal zu unterscheiden.

Von David Rebel

Das Vorgenannte ist selbstverständlich nicht die Sicht des Autors oder der Redaktion. Hört man sich aber unter Indie- (oder Independent-), Punk- und Alternative-Fans und -Musikern um, wird man nicht wenige finden, die die obige, unsachlich verkürzte und vollkommen unzutreffende Sicht der Dinge ohne Umschweife unterschreiben würden. Deshalb darf der Independent-Mucker auch keine Paula spielen – sein weltoffener und toleranter Diskutier- und Musizierkreis würde ihn schneller verstoßen als er „Tocotronic!“ rufen kann. Was bleibt ihm also? Genau: Fender Mustang, Fender Jaguar und Fender Jazzmaster, allesamt in den Händen von Alternative-Ikonen wie Kurt Cobain und Sonic Youth als ordnungsgemäße Indie-Klampfen legitimiert und zur Nutzung durch offizielle Intellektuelle und Diskurs-Musikanten freigegeben. Nachdem die Fronten nun geklärt sind, wollen wir uns ein ausgesuchtes Jazzmaster-Exemplar näher ansehen – und zwar vollkommen vorurteilsfrei, gell?

Hübsch vermackelt

Das uns vorliegende Modell stammt aus Fenders Custom Shop, der US-Fabrik, die für die edelsten Ausführungen des Ur-E-Gitarren-Herstellers verantwortlich zeichnet, gefertigt in der Relic-Reihe, mit der dem Käufer die Illusion eines authentisch gealterten Instruments vermittelt werden soll. Dies gelingt der Custom Shop Fender 62 Jazzmaster Relic auf ganzer Linie: Die Alterungsspuren sind im Vergleich zu vielen anderen industriell abgerockten Instrumenten eher dezent, aber gerade dadurch so realistisch. Die Macken sind an den richtigen Stellen, die Lackrisse fein, die Hardware oxidiert, aber nicht verrostet – bis auf die etwas abrupten Übergänge von abgespielt zu lackiert auf der Halsrückseite und die anstelle der 1962 üblichen „Clay Dots“ schlicht aufgemalten Griffbrett-Dots ist die Täuschung perfekt, und nur der Custom-Shop-Stempel auf der Kopfplattenrückseite verweist auf die späte Geburt des Gitarrenklassikers. Der Korpus im liebevoll beschädigten, aufwendig nach historischer Machart aufgebrachten Fiesta-Red-Finish besteht aus Erle, der Hals aus fein strukturiertem Ahorn mit in der Mitte knapp vier Millimeter dickem, dunklem und eng gemasertem Palisander-Griffbrett, nach bei Fender ursprünglich von 1959 bis 1962 verwendeter Slabboard-Art oben gewölbt und unten plan aufs Griffbrett aufgeleimt.

Das markante, dicke, dreilagige Schlagbrett im Schildpatt-Look beherbergt alle Bedienelemente der speziellen Jazzmaster-Elektrik: Ein Dreiweg-Toggle-Schalter aktiviert die beiden großformatigen Single-Coil-Tonabnehmer entweder einzeln oder zugleich, während ein Volumen- und ein Tonregler für alle diese Schaltvarianten zuständig sind. Ein zusätzlicher Schiebeschalter im oberen Bereich des Pickguards deaktiviert alles zuvor Genannte und aktiviert ungeachtet dessen, was man am Dreiwegschalter und den ihm zugeordneten Reglern eingestellt hat, lediglich den Hals-Pickup sowie einen weiteren Ton- und Volumenregler, die nur in dieser Schaltstellung und damit auch nur für den Hals-Pickup aktiv sind. Somit hat man ein zusätzliches Schalt-Preset zur Verfügung. Allerdings klingt der vordere Tonabnehmer bei Aktivierung durch den Schiebeschalter aufgrund des Einsatzes eines Widerstandes dumpfer als bei der „normalen“ Schaltung. Das war damals von Fender so gewollt, schließlich zielte man mit der Jazzmaster auf gediegene Swingmusiker ab, nicht auf hornbebrillte Generalwiderständler. Neben den speziellen Tonabnehmern, deren große Spulen weichere Sounds erzeugen als ihre schmalen bei Tele und Strat verwandten Verwandten, wird der Ton der Jazzmaster vor allem auch durch das Vibratosystem geprägt. Die in den Korpus eingelassene Konstruktion, die bei Betätigung des Hebels die Saiten entspannt und die Grundplatte der Saitenaufhängung gegen eine einzelne Feder drückt, während die Saiten über eine sich mit dem Saitenzug mitbewegende Brücke geführt werden, hat regen Einfluss auf das Schwingungs-

verhalten der Gitarre und dürfte einer der wesentlichen Gründe sein, aus denen die Jazzmaster gleichermaßen gehasst und geliebt wurde. Die Federspannung ist mittels einer Kreuzschlitzschraube einzustellen, ferner verfügt das Vibrato über einen Metallschiebknopf, mit dem sich das Vibrato – korrekte Einstellung der Federeinstellung vorausgesetzt – festsetzen lässt, um so zum Beispiel im Falle einer gerissenen Saite unverstimmt weiterspielen zu können. Um diesen Schiebeknopf herum ist der Buzz Stop der Firma Whizzo montiert, ein praktischer Helfer, den es 1962 noch nicht gab, wenngleich sein zeitloses Design und das Aging den Eindruck entstehen lassen, es handle sich um ein Originalbauteil aus den Sixties. Der Buzzstop erhöht mittels einer Metallrolle, unter der die Saiten hindurch zum Steg geführt werden, den Andruck auf Letzteren, wodurch das Sustain und die Ansprache der Gitarre verbessert und zugleich die Wahrscheinlichkeit von den Reitern springender Saiten vermindert wird. Die vernickelten und geageten Mechaniken mit geschlitzten Wellen entsprechen den von anderen Fender-Modellen bekannten Typen im Kluson-Stil. Die vier Schrauben der Halsbefestigung werden von einer Metallplatte mit gestanzter Seriennummer im Sixties-Style gekontert.

Singen? Nein, du wirst nicht singen!

Soviel Liebe zum Detail bei Konstruktion und Dekonstruktion weckt hohe Erwartungen an Klang und Bespielbarkeit und für alle, die noch nie eine Jazzmaster in der Hand hatten, natürlich auch die Frage, was den Mythos dieses Gitarrentyps, der die Geister sehr zu scheiden vermag, ausmacht. Schon im unverstärkten Spiel zeigt die Testgitarre den ganz eigenen, unverwechselbaren Charakter ihrer Gattung, und dies mit erstaunlichem Vintage-Charme: Sie hat die federleichte, explosive Ansprache und die große Dynamik, die man Gitarren aus hochwertigen oder lange eingeschwungenen Hölzern zuschreibt, was neben den für ein Vintage-Modell eigentlich zu hohen, aber dafür bestens bespielbaren Bundstäben zum tollen Handling beiträgt – die Testgitarre spielt sich quasi wie von selbst. Mit ihren fast 3,7 Kilo gehört sie der Mittelgewichtsklasse an und ist bestens ausbalanciert. Das U-Profil des Halses liegt satt, aber keineswegs sperrig in der Hand, und die „heruntergespielte“, mattierte Lackierung bietet angenehme Griffigkeit. Jazzmaster-typisch ist die eigentümliche Aushöhlung in den Mitten sowie das trotz Buzz Stop vergleichsweise kurze Sustain. Alles, was eine Gitarre von Haus aus braucht, um zu „singen“, fehlt hier. Dafür verleitet ihr markanter Anschlagssound verbunden mit der exzellenten Dynamik zu perkussivem Spiel, und das aufgeräumte Mittenspektrum sorgt für klare Saitentrennung, die wiederum der Darstellung komplexer Akkorde zugute kommen kann. Das Vibratosystem funktioniert hervorragend und in seinem ganzen Arbeitsbereich überaus verstimmungsfrei: Auf der tiefen E-Saite reicht die Modulation drei Halbtöne nach unten, auf der hohen immerhin noch einen. Auch nach oben kann dezent vibriert werden oder eben auch schön schwebend um den Ton herum. Der „Festsetzknopf“ erfüllt aufgrund perfekter Federneinstellung voll und ganz, stellt man ihn nach hinten, kann also der einsteckbare und zumeist frei herumschlackernde Vibratohebel nur noch nach unten gedrückt werden.

Der „Buzz-Stop“ verändert den Klangcharakter der Jazzmaster für mein Empfinden nicht dramatisch, belässt ihr also ihre markanten Eigenschaften. Zugleich behebt er aber ihr nervigstes Problem: das Springen der Saiten von ihren Reitern bei harten Anschlägen. Klasse!

Am Verstärker wird der akustische Charakter der Jazzmaster von den Tonabnehmern prägnant dargestellt, aber unterschiedlich interpretiert. Der Steg-Pickup klingt hell, brillant und scharf, er hat nichts gemein mit Gibsons P-90-Tonabnehmern, wie man angesichts des ähnlichen Äußeren vielleicht hätte vermuten wollen. Auch hat der Sound nicht die Strahlkraft, die der Stegtonabnehmer einer guten Tele besitzt. Dieser Ton ist eigentümlich nagelig, zerbrechlich, nicht aggressiv und doch prägnant und durchsetzungsfähig. Fette Verstärker- und Pedaleinstellungen tun ihm gut, denn auch dann wird der Bridge

Anzeige

Aristides Instruments
Humberweg 12
1043 AC Amsterdam
The Netherlands

info@aristidesinstruments.com
www.aristidesinstruments.com

DETAILS

Hersteller: Fender
Modell: 62 Jazzmaster Relic Custom Shop
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Solidbody
Korpus: Erle
Hals: Ahorn
Halsprofil: Sattes U
Halsbefestigung: Geschraubt
Griffbrett: Palisander Slabboard
Griffbretteinlagen: Dots (weiß aufgemalt)
Bünde: 21 Jumbo (Dunlop 6105)
Mensur: 65 cm
Halsbreite 1./12. Bund: 4,2 / 5,15 cm
Regler: Master-Volumen, Master-Ton, Volumen Hals-Pickup, Ton Hals-Pickup
Pickup-Schalter: Dreiweg-Tonabnehmerwahlschalter, Halstonabnehmer-Soloschalter
Pickups: 2 x Custom Shop Jazzmaster
Sattel: Knochen
Steg: Floating Jazzmaster-Brücke
Mechaniken: Fender Kluson-Style
Gewicht: 3,68 kg
Preis: 4.520 Euro (inklusive 1960s-Style Brown-Tolex-Case)
Zubehör: Whirlwind-Vintage-Style-Kabel, Vintage-Style-Ledergurt, Putztuch, Bridge-Abdeckung, Zertifikat, Booklet, Kofferschlüssel
Getestet mit: Marshall 1976 100w Super Lead Top, Marshall 1970s 4 x 12"-Box, 1970s Marshall Artist Combo, 1970s Fender Champ, diversen Pedalen (u. a. Electro Harmonix Big Muff, Ibanez TS9 Tubescreamer)
Vertrieb: Fender Düsseldorf

www.guitarpoint.de
www.fender.com

Pickup dieser Jazzmaster mit seinem schlanken und doch nicht spitz klingenden Charakter keinen Mulm erzeugen. Vergleichbaren Biss hat auch der Tonabnehmer in Halsnähe, verbunden mit der für diese Einbauposition typischen, in den Mitten zusätzlich ausgehöhlten Glockigkeit und einem Mehr an tiefen Frequenzen. Aufgrund der akustischen Eigenschaften der Gitarre will sich aber auch hier kein satter Lead Sound einstellen, dafür fehlt es an Sustain und grundlegendem Mittengehalt. Dieser Sound ist glasig, perkussiv und unkomprimiert direkt, auch Vergleiche zu typischen Funk- oder gar den viel zitierten „Knopfler-Sounds" sind vollkommen fehl am Platz. Wollte man lautmalen, müsste es heißen: „Mehr Schräng als Twäng."

Die Kombinationsschaltung beider Tonabnehmer vereint die Eigenschaften ihrer jeweiligen Alleinschaltungen zu einem eigenständigen und prägnanten dritten Sound, der die Klangbestandteile beider Tonabnehmer klar herausstellt und dabei viel mehr ist als ein Kompromiss. Hier lässt es sich herrlich glockig herumnageln und das Ganze hat überhaupt nichts mit den Zwischenstellungen anderer bekannter Fender-Modelle gemein.
Aktiviert man den Halstonabnehmer mittels seines „Solo Switches", erklingt dieser in einer in den Höhen bedämpften, aber keineswegs dumpfen Variante, die außerdem untenherum noch etwas druckvoller erscheint, was keineswegs nutzlos, sondern ein toller alternativer Sound ist. Die genannten Eigenschaften treten bei un- bis voll verzerrten Verstärkereinstellungen gleichermaßen zutage. Bei letzteren ist anzumerken, dass auch hier der zerbrechliche Soundcharakter für markante Eigenständigkeit und zugleich die Erkennbarkeit komplexer Akkorde sorgt. Gleichzeitig sind die Jazzmaster-Pickups überaus empfänglich für Einstreuungen, die sie beherzt als Noise-Konzert aus Sirren, Brummen und Rauschen an den Verstärker weitergeben, bei hohen Lautstärken ergänzt durch von Jazzmaster-Liebhabern durchaus gewolltes Feedback, reich an (nicht nur harmonischen) Obertönen. Tolle Sounds ergeben sich insbesondere auch in der Kombination mit Fuzz-Pedalen: Nicht umsonst ist die Kombination Jazzmaster / Electro Harmonix Big Muff ein beliebter Standard in der Alternative-Gitarrenszene. Beim Herunterregeln des Volumenreglers nehmen nicht nur Lautstärke und gegebenenfalls Verzerrung ab, auch die Höhen treten in den Hintergrund. Bei anderen Gitarren schätze ich diese Eigenschaft weniger und bekämpfe sie üblicherweise mit Kondensatoren. Bei der Jazzmaster hingegen könnte ich mir vorstellen, diese Art der simultanen Höhen- und Lautstärkebedämpfung in die Klangformung mit einzubeziehen. Wollte man die üblichen Testbericht-Soundvergleichskategorien bemühen, könnte man konstatieren: Die typischen Sounds von Stevie Ray Vaughn, Carlos Santana, Mark Knopfler, Steve Lukather oder Eric Johnson (hat den eigentlich irgendjemand schon mal gehört?) sind mit der vorliegenden Jazzmaster nicht zu machen. Und zwar gar nicht. Kollege Kunzmann, der mit Jazzmaster und Soldano-Amp Van-Halen-Licks zum Besten gibt? Herrliche Vorstellung! Viele andere, seltener gehörte Klänge liefert die Jazzmaster dagegen schon. Und zwar mit famoser Dynamik, toller, feiner Auflösung und wunderbar leichtfüßiger Ansprache, also allen Eigenschaften, die man alten Gitarren oft zuspricht und von neuen nur selten bekommt.

Fazit

Die Jazzmaster wurde, wie der Name schon sagt, von Leo Fender für Jazzgitarristen erdacht. Die typischen Jazzsounds liefert sie dabei ebenso wie klassischen Blues-Ton oder Country-Twang. Gerade deswegen ist sie so originell und beliebt. Die vorliegende Fender 62 Jazzmaster Relic in Fiesta Red aus dem Custom Shop ist ein Paradebeispiel für die markanten Qualitäten dieses Gitarrentyps, versehen mit allen Eigenschaften und dem Charme einer guten Vintage-Gitarre – absolut beeindruckend! Üppiger Preis, aber ein absolut inspirierendes Instrument (ich habe in der Testphase viele Dinge gespielt, die mir auf anderen Gitarren nie einfielen). Und jetzt werde ich, bevor ich sie nur ungern zurückgebe, wehmütig auf ihr noch ein wenig den Blues zupfen. Denn das geht natürlich auch. Klingt nur anders. ■